

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 37 (1961-1962)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Blick in die Welt  
**Autor:** Gross, Edwin Bernhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073898>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

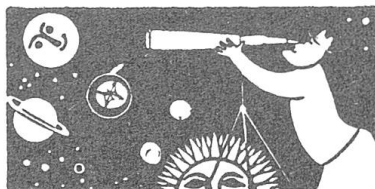
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BLICK IN



# DIE WELT

*Edwin Bernhard Gross*

## GRENZEN UND FARBEN

So als wären es Landeskinder, hat Großbritannien bisher seine Grenzen den Menschen aus den ihm durch das Commonwealth verbundenen Überseegebieten weitherzig offen gehalten. Zu Zeiten, da die vielfarbige Gemeinschaft dieser Völker noch ein Empire, ein Reich, bildete, zogen vor allem Kinder der eingeborenen Aristokratien zu. Sie besuchten in völliger Gleichberechtigung mit den Briten die besten Schulen und Universitäten. Daran soll sich, so weit es an den Engländern liegt, auch in Zukunft nichts ändern. Die Konjunkturjahre haben nun aber auch eine bunte Einwanderung von Arbeitern erwirkt. Rund 400 000 Menschen aus dem Commonwealth gehen heute im Lande dem Verdienst nach, und monatlich strömen, oft familienweise, weitere 4000 dazu.

Wie Königin Elisabeth ausgerechnet vor dem Antritt einer Besuchsrunde durch Afrika in ihrer Thronrede zur neuen Parlamentssession ankündigen mußte, sollen diesem Sog nun Dämme gesetzt werden. Vorwürfen, die Regierung handle bei der Drosselung der bunten Zuwanderung nicht aus lauterem Motiven, wurde sogleich entgegengetreten mit der Erinnerung daran, daß sich London mit dem Ausschluß der Südafrikanischen Union aus dem Commonwealth abgefunden habe, weil diese nicht von einer Politik der Rassentrennung und der alten Vorherrschaft des weißen über den schwarzen Mann lasse.

Nicht nur dies: Großbritannien kann sich auch darüber beklagen, seine Bürger begegneten an gewissen Commonwealthgrenzen Schranken, die bereits einen herabsetzenden Anstrich hätten. Zu seiner bisher großherzigen Einwanderungspolitik hielten, Indien und Australien ausgenommen, die London zugewandten Völkernschaften ohnehin keinswegs gleich großzügig Gegenrecht. Nigerien fordert heute gar, ein Einwanderungskandidat habe den Nach-

weis zu erbringen, «daß er den Frieden nicht gefährde». Was dies bedeuten kann, wenn etwa ein Mann dieses Kriterium anlegt, der zur sowjetischen Interpretation der Friedenswahrung neigt, ist leicht vorstellbar.

Bei aller Großzügigkeit in der Einwanderungspolitik ist aber auch die Scheu der Briten davor, auf ihrer Insel eine mehrfarbige Nation zu werden, alt und zäh verwurzelt. Diese Scheu wird, wie die Presse gesteht, durch den Blick nach den Vereinigten Staaten noch verstärkt. Denn dort ist zu erkennen, wie sehr die Befreiung des afrikanischen Kontinents das Selbstbewußtsein der Neger gefestigt hat. Auf die über 20 Millionen der schwarzen amerikanischen Minderheit strahlen jedenfalls alle Vorgänge auf dem afrikanischen Kontinent heute direkt und scharf ein. Diese Einwirkung erzwingt die Beschleunigung der Verwirklichung der vollen Gleichberechtigung beider Farben, bis auch im täglichen Umgang der Grundsatz gilt: «Was die Farbe der Haut angeht, seien wir farbenblind».

Soll dieses Wort nicht bloß in der Außenpolitik, im Verkehr zwischen den Völkern und unter den Diplomaten gelten, sondern auch in der Enge von Straßen und der Nachbarschaft von Tür zu Türe, so enthält es schwer erfüllbare Forderungen; je näher die Nachbarschaft ist, um so schwierigere natürlich. Scharfsichtiger als wir Schweizer etwa mögen die Briten mit ihrer täglich wachsenden Minderheit von Einwanderern aus dem Commonwealth dies erkennen. An den Problemen gemessen, welche die Freizügigkeit unter verschiedenen Farben stellt, wiegen die Aufgaben, welchen der schrankenfreie Verkehr unter benachbarten europäischen Nationalitäten ruft, wohl leichter. Wie weit hat diese Erkenntnis den Briten geholfen, ihre Insel enger ins europäische Integrationsgefüge schließen zu lassen?